

Berlin Westhafen - Umschlagplatz Klang – Rezension

Der 1923 erbaute Hafen im Westen der Stadt, bietet einen außergewöhnlichen Ort, um neue Musik erklingen zu lassen. Der Schweizer Komponist Daniel Ott ist bekannt für seine Landschaftskompositionen und schafft auf dem Hafengelände einen großen Klangraum, an dem die Menschen aktiv teilnehmen können. Verteilt auf dem Hafengelände stehe oder sitzen Gruppen von Musiker:innen aus Berlin und acht verschiedenen Berliner Ensembles. Meine Eindrücke dieser Inszenierung sind zunächst von Spannung und Verwirrung geprägt.

Angekommen auf dem Hafengelände erblickte ich sofort Menschen mit neonorange Warnwesten auf einem großen Platz vor den Hafenbecken. Ebenfalls mit einer Weste und einem Campingstuhl ausgerüstet, welcher zum individuellen Sitzen animieren soll, folgte ich den anderen Besuchenden. Ohne richtige Anweisungen und einem erkennbaren Ziel passierten wir ein Quartett, liefen an Gleisen entlang und sahen am Wasser vier Tuben. Die Szenerie wirkte auf mich und die anderen, den Gesichtsausdrücken nach zu urteilen, geheimnisvoll und erwartungsvoll. Die Tuben erklangen mit tiefen kurzen und langen Tönen und schufen eine leicht bedrohliche Stimmung. Ich ließ mich zunächst von dem Strom mitziehen und entdeckte immer wieder Musizierende, die vor geöffneten Containern spielten oder gegen diese mit Sticks schlugen. Nach kurzer Zeit lief ich in meinem Rhythmus das Gelände ab und entdeckte auch auf einem Hausboot Musizierende. Ich fühlte mich ein bisschen wie bei einer musikalischen Version des *Festival of Lights*. Die Sonne ging langsam unter und schuf einen Kontrast zu der Szenerie des Hafens mit seinen geheimnisvollen und bedrohlichen Klängen. Mit dem kleinen Hocker unterm Arm lief ich am Wasser entlang und ließ den Schauplatz auf mich wirken. Da die Hafenarbeiten noch immer im Gange waren, drang leichter Lärm von umhertransportierten Containern zu mir und vermischte sich mit Klängen von Streichern und Blasinstrumenten. Sie schienen sich abzuwechseln und ließen das *call and response* Prinzip so einfach erscheinen. Die anderen Menschen in ihren orangen Westen redeten nicht viel und schienen ebenfalls gespannt zu sein. Viele Dinge auf dem Hafengelände wurden in die Inszenierung integriert: Container, Zäune, Maschinen, Gerüste und Treppen. Während des Konzerts fühlte es sich für mich ein bisschen wie die erste Szene eines Horrorfilms an: Die Musiker:innen spielten viele dissonante lange und kurze Töne oder Tonfolgen. Es gab keine richtige erkennbare Melodie oder ein Leitmotiv, was zu diesem Zeitpunkt auch gar nicht notwendig war. Denn jede Person konnte das Geschehen betrachten und für sich interpretieren. Ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, dass sich die Musik und die Stimmung zu etwas Großem entwickeln würde. Bei dem Finale mit allen Musiker:innen, wurde man sich der großen Anzahl an Teilnehmenden bewusst. Wieder wurde mit einzelnen scheinbar nicht zusammenpassenden Tönen gearbeitet. Durch die große Anzahl an Musiker:innen war diese Stimmkraft eindrucksvoll.

Der experimentelle Charakter dieses Konzertes trifft sicher nicht den Geschmack jedes Einzelnen. Ein Interesse für dieses Feld oder an etwas Neuem sollte schon vorhanden sein. Nach fast zwei Stunden voller intensiver und rhythmischer Klänge, erfüllte das Finale beziehungsweise der Höhepunkt des Spannungsbogens nicht meine währenddessen aufgebauten Erwartungen. Die Verwirrung wich einer Ernüchterung, darüber, dass das Finale kein kraftvolles Ende erfährt. Die große Anzahl an Musizierenden und deren Klangvolumen ist zwar bemerkenswert, aber blieb trotzdem ähnlich den vorherigen kleinen Auftritten. In gewisser Weise fügten sich die ganzen Instrumente ineinander, aber diese „melodiearme“ Komposition trifft meinen Geschmack nicht gänzlich. Die Regeln eines üblichen Konzerts wurden außer Kraft gesetzt und jeder Besucher konnte aus verschiedenen Perspektiven die

Klänge erleben. Anders als bei einem klassischen Konzert, ist man auf so eine Inszenierung nicht vorbereitet. Das somit geschaffene Überraschungsmoment bietet eine Abwechslung zu einem Konzertsaal. Nachdenklich verließ ich das lebendige Gelände.